

niedergebrannten Städte wieder, die Lücken der Bevölkerung ergänzten sich; denn noch waren die Schätze der Erde vorhanden.

Der dritte Zeitraum beginnt Mitte des 16. Jahrhunderts, wo das „silberne Zeitalter“ seinen Höhepunkt erreicht hatte, die Schätze schwerer zu Tage gebracht wurden und der Preis der Metalle durch die amerikanische Zufuhr sank. Der Verdienst der Männer war nicht mehr ausreichend und fleißige Frauenhände griffen zur Spigenklöppelei oder zum Strohflechten; die Männer fertigten Schnitzereien oder wurden Blech-, Nagel- oder Eßschmiede, Korbmacher, Weber, Uhrmacher u. s. w. Neue Einwanderer (Niederländer und Böhmen), ihres Glaubens halber verfolgt, verschmäheten selbst die trostlosen Gindden des Gebirgsstammes nicht und siedelten sich an. Entsetzlich wüthete daher die Hungersnoth (1771—1772), welche fünfzigtausend Menschen hinwegraffte. Da erschien als Rettung die schon im Jahre 1717 in Sachsen eingeführte Kartoffel im Gebirge und gedieh hier ausgezeichnet. — Je mehr Schwierigkeit der Bergbau verursachte, um so bedeutender wurden die Hilfsmittel, um so großartiger entsfaltete sich die Bergwissenschast, die Schätze zu heben.

Der vierte Zeitraum beginnt mit dem 19. Jahrhundert, wo der Bergbau wieder etwas emporblüht, die Hausindustrie aber immer undankbarer wird, und obwohl in den niebern, mit Schindeln oder Stroh gedeckten Holzstühten noch der Wehstrahl klappert, das Spinnrad summt, die Klöppelböher rascheln, die Drechselband der Holzdreher brummt, so erzählen doch gewaltige Schornsteine vom Walten der mächtigen Dampfstraht, welche riesige Maschinen aller Art in Bewegung setz. An den wilden Gebirgswässern, die helläugig zu Thale eilen, drehen sich munter die Räder von Fabriken, Mühlen, Poch- und Drehwerken. Ueberall hat Menschenfleiß die Thäler und Höhen erschlossen; wohlgepflegte und bebaute Hänge schließen die oben noch mit Wald umsäumten Thäler ein und von allen deutschen Gebirgen ist das Erzgebirge am stärksten bewohnt.

Der Erzgebirger. Der Character des Bewohners in diesem Gebirge ist ein Spiegelbild seiner Landschaft, Erzgebirge heißt sie, Bergmann ist er. Meist von mittelgroßer, hagerer Gestalt, zeigt sein schlichtes Gesicht hellen Verstand und große Offenheit; er ist anstellig, geschickt in den verschiedensten Gewerben, und ebensowenig wie der Erzgebirger die Fenster seiner Wohnung mit Vorhängen verhüllt, ebensowenig versteckt er seine Denkweise und verhüllt sein Inneres vor dem Fremden. Rechtschaffen und fromm, nach schlichter, wackerer Weise seiner Väter, ringt er, oft unter schwerer Sorge, um das tägliche Brod. Tief in der Erde Schoos arbeitet er beim matten Schein der Grubenlampe, das kostbare Erz aus hartem Gesteine lösend, umgeben von tausend Gefahren, welche die tödtliche, sonnenlose Tiefe birgt. Betteln ist ihm die größte Schande, nur selten sprechen Krüppel um eine Gabe an. Der arme Erzgebirger, der den Fremden im einsamen Walde zurecht weist oder ihn am Schachte belehrt, macht auch da, wo ihn kein Auge belauscht, keine verlangende Miene oder streckt gar, wie der unverschämte Bettler des benachbarten Böhmens die Hand nach dem Trinkgelde aus; die geringste Gabe wird mit verlegener, schwächerer Dankbarkeit angenommen oder mit schamrothem Gesichte freundlichst bittend abgelehnt. Ehrlichkeit und Treue schmücken den ärmlich oft in vielfach gestricktem Kleide einherziehenden Erzgebirger besser als funkelndes Edelgestein. Mit herzlicher Dankbarkeit gegen Gott genießt er, anspruchslos und zufrieden sein trocknes, grobes Brod, seine lieben Kartoffeln und seinen „Blümchenkaffee“, der oft nur aus Runkeln, Gerste, Mähren und wenig wirklichen Kaffeebohnen gebraut ist. Bei aller Armuth ist er gottfrei nach seinen Mitteln, die Einladung mitzuesßen, ist bei ihm keine bloße Form. — Fest hängt er am Her-